

Allerhöchst genehmigte



Königl. West-

Preussische

Elbingsche

Zeitung

von Staats- und

gelehrten Sachen.

Im Verlage der Hartmannschen Buchhandlung. (Redacteur: S. T. Hartmann.)

N^{ro.} 21.

Elbing, Montag den 13ten März

1826.

Berlin, den 6. März.

Des Königs Majestät haben den bisherigen Regierungsrath Berent bei der Regierung zu Marienwerder zum Geheimen Regierungsrath allergnädigst zu ernennen, und die in dieser Eigenschaft für ihn ausgefertigte Bestallung Allerhöchstselbst zu vollziehen geruhet.

Des Königs Majestät haben den bisherigen Rechnungsrath Rose zu Trier zum Regierungsrath bei der Regierung zu Eßln allergnädigst zu ernennen und das Patent für ihn Allerhöchstselbst zu vollziehen geruhet.

Auf das ehreerbietige Glückwünschungs-Schreiben des hiesigen Magistrats an Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland zu Allerhöchstdero Thronbesteigung, haben Allerhöchstdieselben nachstehende huldreiche Antwort zu erlassen geruhet, deren erfreulichen Inhalt wir den Lesern unserer Zeitung in Nachstehendem mittheilen:

„Unter allen Umständen, bei erfreulichen Ereignissen sowohl, als bei schweren Prüfungen, haben Berlins Bewohner und der achtbare Magistrat als würdiger Vorstand derselben, stets ihrem Herrscherhause eine so treue Anhänglichkeit bewährt, daß jedes Mitglied des Königl. Hauses sich der innigsten Theilnahme bei allen Ergebnissen versichert halten kann. Was auf richtiger Freude und wahrer Nahrung habe Ich

„hiervon einen neuen Beweis erhalten, durch den Ausdruck der guten und frommen Wünsche, zu welchen Meine Erhebung auf Rußlands Thron dem achtbaren Magistrat Veranlassung gegeben, und mit inniger Dankbarkeit und herzlichster Aufmerksamkeit erwiedere Ich dieselben Wünsche für das Wohl der guten Vaterstadt, und das vollständige Gedeihen aller edlen und mühevollen Bestrebungen derer, die für dasselbe thätig sind.“
„Möge der gütige Himmel Sie den Lohn Ihrer hohen Bürgerthugenden, in dem Glücke Ihrer Mitbürger finden lassen, und seyn Sie überzeugt, daß Ich immer den herzlichsten Antheil nehmen werde, und daß Ich mit besondrer Achtung verbleibe Ihre stets wohlgeneigte
(gez.) Alexandra, Kaiserin von Rußland.“

St. Petersburg, den 15. Januar 1826.
An den achtbaren Magistrat der Königl. Haupt- und Residenzstadt Berlin.

Dresden, den 7. Februar.

Unter den vielen Fremden, welche sich seit dem Frieden häuslich hier niederließen, befand sich auch der vormalige Polnische Generallieutenant Knieaschewitz. Er besaß bedeutende Güter in Wolhynien, hatte diese aber, vor seiner Ankunft hieselbst verkauft, und beschäftigte sich hier ungestört mit Kunst und Literatur. Vorgestern Abend wurde er, auf Requisition des hiesigen Russischen Gesandten, Herrn v.

Canicoff, welche durch ein eigenhändiges Schreiben Sr. Maj. des Kaisers von Rußland an Se. Maj. den König unterstützt wurde, verhaftet. Seine Papiere wurden versiegelt und er selbst ist auf die Festung Rönigstein gebracht. Der König hat eine, aus dem Grafen v. Einsiedel und dem Canzler v. Wertheren bestehende Untersuchungs-Commission ernannt, an welcher der Hr. v. Canicoff Theil nimmt. Diese soll aber bis jetzt nichts entdeckt haben, was dem Verhafteten zur Last gelegt werden könnte. Wenn man Gerüchten Glauben beimessen darf, so hat man in Rußland Briefe von ihm gefunden, welche seine Verwicklung in die Verschwörung von Volschnien darthun.

St. Petersburg den 21. Febr.

Obwohl Se. Maj. der Kaiser die Mitschuldigen des 26. Dez. streng zu bestrafen beschlossen, so lassen Sie doch den Verwandten derselben nicht im Geringsten die Schuld derselben fählen, sondern überhäufen sie vielmehr mit den großmüthigsten Wohlthaten. So hat die Gattin des strafbaren Dichter Rüklejew eine zeitweilige Unterstützung von 2000 Rubeln, und die Frau v. Bestuschew, deren 4 Söhne in die Borgänge des 26. Dez. verwickelt sind, eine jährliche Pension von 2000 Rubeln erhalten, die bei ihrem Tode auf ihre drei Töchter übergeht.

Den neuesten Nachrichten (9. Febr.) aus Taganrog zufolge, hat sich das Befinden der Kaiserin Elisabeth sehr gebessert, so daß keine Bülletins mehr ausgegeben werden.

Auf eine Anfrage des Adels im Gouvernement Moscau, ob er mittelst einer besondern Deputation Sr. Maj. seine Glückwünsche darbringen dürfe, hat der Kaiser erwiedert: Er sähe dies als einen Beweis des Eifers an, durch welchen sich dieses Corps in seiner Treue und Ergebenheit gegen den Thron stets ausgezeichnet hätte. Er gedächte nächstes Frühjahr selbst nach Moscau zu kommen, hielte die Absendung einer besondern Deputation von dort für unnöthig und bezeugte dem Adel für seinen Eifer ihr allerhöchsts Wohlgefallen.

London, vom 24. Februar.

Drei hiesigen Zeitungen zufolge, hat der König den Herzog von Devonshire beauftragt, ihn bei der Krönung des Russischen Kaisers zu repräsentiren. Der Herzog, der früher in St. Petersburg gewesen, und dessen Haus von dem Großfürsten (jetzigem Kaiser) während seiner Anwesenheit in London häufig besucht worden war, geht erst nach Paris, (Lady Granville ist seine Schwester), und kommt alsdann hierher zurück, um sich zu seiner Reise nach St. Petersburg vorzubereiten. Viele Personen aus den

edelsten Familien, ohne Unterschied der Parthei, werden in seinem Gefolge sein.

Der unermüdete Verteidiger der Thiere gegen die Mißhandlungen der Menschen (Herr Martin) machte vorgestern abermals einen Versuch, eine Bill gegen die Bärenhegen, Hundekämpfe und andere dergleichen rohe Ergößlichkeiten einzubringen; sein desfallsiger Antrag fand jedoch, so wie die ähnlichen in früheren Parlaments-Sitzungen, viel Widerspruch und ging nicht durch, indeß erhielt Hr. Martin doch Erlaubniß, eine Bill zur Verbesserung der Akte vom 5ten Regierungsjahr Georg 4. zu Verhütung der grausamen und ungeeigneten Behandlung des Viehs, einbringen zu dürfen. Folgende Angaben dienen als Belag, wie grundlos das Geschrei derjenigen war, die, als eifrige Widersacher des liberalen Systems, welches seit einiger Zeit unsern Handels-Codex ausgezeichnet hat, die vererblichsten Folgen für unsere Schifffahrt davon prophezeiten: Was zunächst den auswärtigen Handel betrifft, so sind im hiesigen Hafen im Jahr 1824 eingelaufen: 3122 britische Schiffe von 607.106 Tonnen-Gehalt, im Jahr 1825 dagegen 3989 von 758.565 Tonnengehalt; die Zahl der im Jahr 1824 im hiesigen Hafen eingelaufenen fremden Schiffe betrug 1643 von 264.008 Tonnen, im Jahr 1825 dagegen 1743 von 302.122 Tonnen; mithin sind im Jahr 1825 mehr eingelaufen 857 britische und 100 fremde Schiffe und der Total-Mehrbetrag nach Tonnen war 189.483. Was ferner die Küstenschifffahrt anlangt, so betrug die Anzahl der im hiesigen Hafen eingelaufenen Schiffe im Jahr 1823: 18.079, im folgenden Jahre 18.943 (mithin 864 mehr) und im letztverwichenen Jahre 19.527 (mithin 584 mehr) als 1824; rechnet man hiezu den Mehrbetrag der im auswärtigen Handel beschäftigt gewesenen Schiffe, so ergibt sich, daß im Ganzen in den beiden letzten Jahren 3281 Schiffe mehr eingelaufen sind.

Das Haus Rothschild hat von dem 15. Dez. v. J. bis zum 20. v. M. eine Summe von 2 Mill. 100tausend Pfd. St. in Goldstücken, die aus dem Festlande angekommen, in die engl. Bank deponirt. Während alle Artikel im Preise fallen, bleibt allein das Getreide theuer; vielleicht, daß die Einfuhr ausländischen Kornes bald nöthig wird.

Herr B. A. Goldschmidt, der Chef des großen Handlungshauses dieses Namens, hat den Fall desselben nur wenige Tage überlebt. Seit dem 14. mar er, durch den Schlag allzusehr getroffen, unwohl; Sonnabend (den 18.) ließ man ihm zur Ader und schor ihm das Haupthaar weg, allein ohne Erfolg. Er starb denselben Abend um 12 Uhr in einem Al-

ter von 49 Jahren! Sein Tod hat viele Theilnahme erweckt. Voriges Jahr war das 800,000 Pf. St. reich; gegenwärtig besitzt es die gleiche Summe, ist aber 1 Mill. 200,000 Pf. St. schuldig. Herr Rothschild hat sich bei dieser Gelegenheit sehr ehrenvoll benommen; obgleich zwischen ihm und Herrn Goldschmidt durchaus keine nähere Freundschaft herrschte, so ging er doch, als er von der mislichen Lage desselben Kunde hatte, zu ihm und bot ihm eine hohe Summe an; allein Herr Goldschmidt schlug sie aus. In London selbst ist kein weiterer Bankerott ausgebrochen; allein in den Fabriksstädten sieht es traurig aus.

In Manchester ist die große Maschinenspinnerei von Stirling u. Beeton bankerott und von Glasgow schreibt man, daß nichts jemals den Ort so hart betroffen, als der Fall des Hauses Goldschmidt, auf welches fast alle Krawatten aus Südamerika liefen. Türkische Grenze, vom 10. Februar.

Aus Bucharest, vom 2. Febr., schreibt man, wie das Frankf. Journ. meldet: Seit dem Tode des Kaisers Alexander leben wir hier in einer Lage, die täglich beunruhigender wird; die Fürstenthümer der Moldau und Wallachei, waren noch nie so von der Furcht vor einem Kriege zwischen Rußland und der Pforte bewegt als jetzt. So wurden noch vor wenigen Tagen Befehle gegeben, daß weder Bojaren noch Andre die Dörfer verlassen dürfen; alle Wachen der Stadt sind durch Türken besetzt. Bechli Aga hat sich dem Hofe genähert, um über den Fürsten Aufsicht zu halten. Indessen schätzen wir uns noch glücklich im Vergleich mit den Bewohnern von Jassy, wo die Anzahl der Türken immer mehr zunimmt, obwohl so geheim als möglich, und wo die Wildheit dieser Barbaren die friedlichen Bewohner täglich ärger mißhandelt. Auch die Türken sind nicht glücklicher als wir, nämlich die, welche die Bulgarek von den Ufern der Donau bis an den Fuß des Hämus bewohnen; diese haben sich auf den Ackerbau gelegt und menschlichere Gefinnungen angenommen. Seit dem Gerücht, daß die Armeen über den Pruth gehen würden, sind sie voll Schrecken; die meisten wenden sich an Christen von ihrer Bekanntschaft, und bitten um Schutz für sich, ihre Weiber und Kinder.

Messolonghi, vom 28. Dezbr.

Die griechische Chronik schreibt vom 19. Dezbr.: Wir müssen bekennen, daß unsere Stadt nicht nur vom Feinde bedrängt wird, sondern daß auch viele ihrer tapfern Vertheidiger ein Opfer des feindlichen Feuers geworden sind, daß der Rintaga nicht nur einen Thurm, sondern sogar drei Batterien, zahl-

reich mit Kanonen besetzt, hat aufführen lassen; daß seine Armee über 12tausend Mann stark ist; daß wir in einer neunmonatlichen Belagerung schon 1500 Brüder verloren haben, und unter der Besatzung vielerlei Krankheiten eingerissen sind. — Das reguläre Corps wächst täglich; Napos sandte dazu 105, Paros 50, Siphnos 42, Andros 203, die Gegend von Syra 180, Gesammtzahl 580 Mann. Unter der aus Andros geschickten Mannschaft befinden sich auch viele Mönche. Um für die Bedürfnisse derselben zu sorgen, und um Unordnungen zu verhüten, befahl die Regierung, mehrere Staatsgüter zu verkaufen, von deren Erlös ein Drittel nach Napoli und die zwei andern Drittel nach Athen geschickt werden. — Die vom Griechen-Ausschusse zu Paris geschickten Arbeiter haben ihre Werkstätte nach Napoli di Romani verlegt, wo sie angefangen haben, Kugeln für das schwere Geschütz zu gießen. Ihr Vorsteher, Arnaud, hat bereits die Feuerstämme der irregulären Truppen verbessert, und viele schadhafte Kanonen in brauchbaren Zustand gesetzt. Man erwartet in Griechenland in Kurzem eine Menge Schießpulver und Flintensteine. Vom 25. Dezbr.: Aus Kerka und Livadien ist sichere Nachricht eingelaufen, daß die Pforte vor einigen Tagen einen Rapidisch-Pascha abgeführt habe, um alle albanesischen Heerführer, welche entweder aus dem Lager des Rintaga oder von Salona aus in ihre Heimath zurückkehrten, zu enthaupten. Der Chorambri, welcher auf dem Marsch in das Lager des Rintaga mit einem Succurse von dreitausend Mann begriffen war, kehrte, als er von diesem Befehle der Pforte Nachricht erhielt, auf der Stelle mit seinem Corps um und marschirte nach Janina, um dort die Kabrubider zu schlagen. Auf seinen Marschen nach Pyrgos und Gastuni verlor Ibrahim Pascha in blutigen Gefechten fünfhundert Ueber.

Die Griechische Chronik in ihren Nummern 94 — 101. liefert ferner folgende Beschreibung des Tagebuchs der Belagerung von Messolonghi. Vom 31. Nov bis 6. Dez.: In der verfloffenen Nacht hörten wir von der See abermaligen heftigen Kanonendonner bis Tagesanbruch. Auch sahen wir von der Seite, wo das Gefecht vorgieng, einen großen Schein von Feuer, der über eine Stunde lang dauerte. Später haben wir erfahren, daß die Flotten, unsere unter Miaulis, die Ursache davon war. Die Griechen blieben Sieger. Auch der Feind auf der Landseite kanonirte wüthend. Am 1. Dezbr. setzte der Feind sein rasendes Feuer gegen die Stadt fort. Um Mitternacht hörten wir vom Meere her abermals eine Kanonade von beinahe drei Stunden.

Am 1. Dez. wurde das Feuer von der Landseite außerordentlich heftig. Man sah die griechische Flotte zwischen Strophos und Kephalaria, die feindliche aber zwischen Klarenza und Zante segeln. Der Contre-Admiral Sachturi wollte den Feind in die Mitte bringen, was ihm aber wegen der Windstille nur zum Theil gelang. Der Kampf zwischen unserer kleinen und der großen feindlichen Flotte dauerte indessen ohne Unterlaß fort. Das türkische und griechische Admiralschiff kanonirten sich lebhaft. Ueber vier Stunden dauerte der schreckliche Kampf, bis kleinere Schiffe das türkische Admiralschiff aus dem Gefechte zogen; nur eine feindliche Brigg, welche das Admiralschiff zu entern versucht hatte, wurde von der Mannschaft auf den Strand getrieben und verbrannt. Das Feuer zwischen der Stadt und den feindlichen Werken dauerte mit Nachdruck fort. Am 6. Abends hörten wir von der Seeseite wieder ohne Unterlaß kanoniren. Das Gefecht dauerte anderthalb Stunden. Am 7. kam es zwischen beiden Flotten abermals zwischen Klarenza und Zante zu einem Gefecht. Am 8. um Mittag segelte die türkische Flotte abwärts zu; nur etliche Wachtschiffe blieben zurück. Die Kanonade der Belagerer dauerte mit Heftigkeit fort bis zum 20. Dez. In diesem Tage sahen wir mit Schauern griechische Weiber, Männer und Knaben vor den türkischen Batterien angebunden und zum gräßlichsten Tode verurtheilt. Am nämlichen Tage schiffte eine feindliche Flotte bei unserem Hafen vorbei. Am 24. segelte ein Theil dieser Flotte nach Klarenza, während der andere Theil zwischen diesem Vorgebirge und Zante blieb. Am 25. rückten von Krioneri her 4000 Araber als Verstärkung mit großem Pomp unter kriegerischer Musik in's Lager des Gerastiers ein. Französische Offiziere waren mitunter ihre Anführer. Sie ließen dieselben am folgenden Tage mandviren. Viele türkische Fahrzeuge erschienen an unsern Küsten zwischen Papa und Basilidion; eben so am folgenden Tage. Am 28. hielten sich unsere Belagerer aus Afrika, aus Asien und aus Europa sehr ruhig.

Aus Sicilien, vom 6. Febr.

Nachrichten aus der Provinz Basilicata zufolge, hat ein heftiges Erdbeben in der Stadt Potenza und in der Gemeinde Tito bedeutenden Schaden verursacht. Bis zum 29. Januar war die Witterung in jener Gegend kalt und regnerisch; von jenem Tage an aber verspürte man zunehmende Wärme, so daß am 1. Febr. die Luft unerträglich lau wurde. Am 3 Uhr Nachmittags desselben Tages erfolgte ein sehr heftiger Erdstos, anfänglich in vertikaler, dann in horizontaler wellenförmiger Bewegung von Norden

nach Süden, welcher mehr als 20 Secunden anhielt, und dem, in Zwischenräumen von einer halben Stunde, 2 andere Erdstöße folgten. Der Ort Tito litt am meisten; 60 Häuser sind gänzlich zerstört, und viele andere, worunter auch die Pfarrkirche, drohen den Einsturz. Sieben Menschen fanden den Tod unter den Trümmern der eingestürzten Gebäude, mehrere wurden schwer verwundet. Die traurige Lage der übrigen Einwohner gewährt einen schmerzlichen Anblick. In Potenza ist kein Haus, welches nicht mehr oder weniger beschädigt wäre. Die Mauern der Domkirche, und vorzüglich jene des Glockenthurms liegen außer dem Senkblei. Der bischöfliche Palaß, das Krankenhaus und das Subernalgebäude, erfordern die schnelligsten Reparaturen, um nicht einzustürzen. Aus den übrigen Gegenden sind die Besuche tröstlicher. Der dortige Intendant hat die schnelligsten Befehle erhalten, die erforderlichen Maßregeln zur Verhütung des Einsturzes der beschädigten Gebäude zu treffen, und falls dürftige Familien unter den Beschädigten sich befänden, denselben so gleich aus den Ueberschüssen der Gemeinde, oder Wohlthätigkeits-Fonds die nöthigen Unterstützungen zu verabreichen. (Diese Erderschütterung wurde am 1. Februar auch in Neapel, Avellino, wiewohl in sehr geringem Grade verspürt.)

Vermischte Nachrichten.

Unter dem 28. Febr. schreibt man aus Leipzig: Verdachtsgründe, welche sich darüber ergeben hatten, daß die geschwirdigen hurschenschaftlichen Verbindungen unter den Studirenden auf hiesiger Unis versität, der dagegen wiederholt verfügten ernsten Maßregeln und des unter der bei weitem Mehrzahl herrschenden guten Geistes unerachtet, noch nicht als völlig unterdrückt anzusehen seyen, haben in diesen Tagen, eine auf höchsten Befehl statt gesungene commissarische Aufsuchung und Beschlagnahme darauf sich beziehender Papiere, bei einigen der hiesigen Studirenden, und die Verhaftung von vier als vorzüglich verdächtig Erschienenen unter ihnen zur Folge gehabt.

Aus Leipzig kommt die Nachricht von dem Bankbruche des Handlungshauses Plagmann u. Comp. Die Fallitmasse soll die Summe von 800,000 (nach andern nur 380,000) Rthlr. erreichen.

	Thermometer.	—	Barometer.
Am 9. März	0 Gr.		28 Zoll 8½ Linien.
10. März	¼ Gr. über 0		28 — 11 —
11. März	¾ Gr. unter 0		28 — 11 —
			Enderseh.

Beplage.

Elbing, Montag den 13ten März 1826.

Rudolph von Habsburg,

der Gründer der österreichischen Monarchie, war ein Mann von vollsmäßigen Sitten, daher sich das Volk lange Zeit in Erinnerung an seine Gestalt und in Aufbeziehung vieler ernst- und schmerzhaften Reden von ihm gefallen hat. Er war lang gewachsen, fast sieben Fuß hoch; sein Scheitel kahl, seine Nase stark gebogen, sein Gesicht blaß und ernst, aber so bald Jemand mit ihm reden wollte, voll Vertrauen erweckender Freundlichkeit. In seiner Lebensweise liebte er Einfachheit, aß nie köstliche Speisen, und war noch mäßiger im Trinken. Als bei einem Feldzuge einige seiner Kriegsknechte, mit dem ausgeheilten groben Brode und schlechten Wein unzufrieden, sich feineres Brot und besseren Wein verschafften, entließ er sie mit den Worten: Ich will in meinem Dienste keine Leute, die nicht mit dem zufrieden sind, was ihren Obern genügt.

Nicht minder beschämte er einst bei großem Mangel seines Heers das Murren des Kriegsvolkes, indem er Küben aus einem Felde raufte, und seinen Hunger damit stillte. Während des Krieges mit König Ottokar von Böhmen, als das Heer großen Durst litt, nahm er einen ihm dargebotenen Trank nicht an, denn, sagte er, allein trinken mag ich nicht, und für die übrigen reicht es nicht hin.

Pracht und Glanz liebte er nicht, wie er denn in seinem größten Glücke neben seinen vollsmäßigen Manieren auch seine schlichte Tracht, meist ein graues Wamms, beibehalten und dasselbe sogar geschnitten hat. Er erinnerte sich und andere oft, daß ihn Gottes Vorsehung aus der väterlichen Hütte in den kaiserlichen Pallast erhebet habe. Auch versag er im Glücke seiner alten Freunde nicht. Als er nach seiner Königswahl zu Mainz unter seinen Rittern saß, erblickte er einen Bürger von Zürich, Namens Müller, der ihn einst in einem Gefechte gegen den Grafen von Regensburg durch seinen Schild und sein Ross aus Feindeshänden gerettet hatte. Sogleich stand er auf, begrüßte ihn, und nahm ihn ganz vertraut bei der Hand. Und als sich einige darüber wunderten, sagte er: der Mann

hat dem Grafen das Leben gerettet, daß er hat Kaiser werden können! — Als einst die Trabanten arme Leute, welche zu ihm wollten, aus der Thür stießen, er aber dies aus dem Fenster gewahrte, schalt er sie heftig; denn er sei nicht darum Kaiser, um in einem Kasten verschlossen zu seyn.

Von Natur heftig und jähzornig, hatte ihn in früheren Jahren diese Leidenschaft zu mancher Ungebühr verleitet. Später, als er milder und sanfter geworden war, äußerte er gegen die, welche ihm diese Veränderung bemerkbar machten: Mich hat oft meine zu große Schärfe, aber nie meine Güte gereuet. Von dieser Güte sind mehrere Tügel aufbewahrt: Ein Ritter, der ihn in der Schlacht auf dem Marchfelde von Pferde gestoßen, ward gefangen vor ihn gebracht, aber wegen seiner tapfern That von ihm gelobt und sogleich in Freiheit gesetzt. Bei einem Bogenschießen ward er durch Ungeschick eines Schützen getroffen. Da man ihn nun anging, daß dem Thäter die rechte Hand solle abgehauen werden, gab er zur Antwort: Den Rath hätten ihr früher geben sollen, jetzt kann es nicht helfen.

Nach Art anderer großen Fürsten hatte Kaiser Rudolph Wohlgefallen am Scherz, und hörte gern die Urtheile und Meinungen des Volks. Einst ritt er in der Gegend von Basel durch einen Flecken, wo eben ein Gerber seine übel riechenden Felle ausspannte. Dem rief der Kaiser zu: Du möchtest wohl auch lieber hundert Mark Silbers Einkommen und ein hübsches Weib dazu haben? Als der Mann erwiederte, daß er Beides habe, sagte Rudolph, er wolle nur in seine Herberge reiten und nachher sehen, ob es wahr sei. Als bald befahl der Gerber seiner Hausfrau, edlen Wein und Speise in goldenen und silbernen Gefäßen aufzutragen, und sich in Purpur und seiner Leinwand gekleidet, oben an die Tafel zu setzen; er selbst empfing den Kaiser in einem zierlichen Kleide. Rudolph erfreute sich deß, äußerte aber nachher seine Verwunderung, daß er bei solchem Reichthum ein so schmutziges Geschäft treibe, worauf der Gerber erwiederte:

diese schönen Sachen sind alle durch die unsaubere Arbeit erworben worden, und würden bald fort seyn, wenn ich meine Felle nicht mehr riechen könnte.

Als Rudolph 1288 zu Mainz war, überfiel ihn eines Morgens früh in seinem Gemach ein heftiger Frost. Da er nun gegenüber in einem Bäckerhause Feuer sah, zog er sich schnell an und ging hindüber. Die Hausfrau, die ihn nicht kannte, sagte verdrießlich zu ihm: Soldaten sollten sich nicht zu armen Weibern setzen. „O meine liebe Frau, erwiderte der Kaiser, ich bin ein alter Soldat, habe all das Meinige im Dienst des Schelmen Rudolph verzehret und muß jetzt, allen schönen Verheißungen zum Trost, Noth leiden!“ Da brach die Frau in einen Strom von Schmähreden aus: „Geht zu eurem Schelmen Rudolph, dem Landverderber, der den Armen ihr Theil verschlingt und alle Bäcker in der Stadt um das Ihrige gebracht hat.“ Und hiermit goß sie Wasser in das Feuer, wobei der Kaiser noch seinen Antheil bekam, und trieb ihn hinaus. Ueber Tische befahl Rudolph, seine Wirthin zu holen. Tragt, sprach er, diese Schüssel Fleisch und dies Maas Wein zu eurer Nachbarin, und laßt ihr, der alte Soldat schicke es ihr zum Dank dafür, daß er sich heute Morgen bei ihr gewärmt, dann erzählte er zu großem Ergötzen den Anwesenden das Abenteuer. Die Bäckerin erschrak, als sie erfuhr, daß es der Kaiser gewesen, und bat demüthig um Verzeihung, welche ihr Rudolph unter dem Beding gewährte, ihre Scheltreden zu wiederholen.

Rudolphs lange Nase war zum Sprichwort geworden. In seiner Jugend ward er dadurch von einer großen Gefahr gerettet: Ein fremder Dienermann, der in Riburg, wo Rudolph damals wohnte, einkehrte, und ihn, den er nicht kannte, mit der großen Nase sah, rief ihm in lustiger Laune zu: Eure Nase ist groß, aber noch lange nicht so groß, als die, welche meine Herren nächstens einschlagen werden. Da erfuhr Rudolph, daß der Graf von Regensberg mit seinen Genossen ihn verderben wollte, und kam dem Angriffe zuvor. — Später stand der Kaiser einst zu Zürich unter seinem Kriegsvolk, und ein lustiger Bürger, der nicht vorbei konnte, rief laut: die lange Nase steht auch allen ehrlichen Leuten im Wege! Als Rudolph dies hörte, bog er seine Nase bei Seite und sagte dem Manne, er solle nun vorübergehen. So ward derselbe zum Gelächter.

Rudolph war ein Freund der Weiber. Man hat ihn in Zürich als Kaufmann verkleidet, zu einer schönen Schmiedsfrau gehn sehn. Nach dem Tode

seiner Gemadlin Anna Gertrudis heirathete er, seihen vier und sechzig Jahren zum Trost, ein vierzehnjähriges Fräulein, Agnes von Burgund, die so schön war, daß einst der Bischof von Speier verleitet wurde, sie zu küssen, als er sie in den Wagen hob. Da sagte Rudolph, der Bischof möge das Agnus Dei, aber nicht seine Agnes küssen.

Indes beginnt unter diesem der Minne so holdem Kaiser der Verfall des Minnegesangs, weniger wohl darum, weil Rudolph den Dichtern und Sängern, wie sie vielseitig klagten, zu wenig gab, als vielmehr darum, weil die dichterisch-romantische Stimmung der Nation mit den Zügen nach Italien und Palästina aufhörte, die Fürsten sich dem Länderewerb ergaben, die Ritterschaft theils Gutsbetrieb, theils gegenseitige Befehdung und Räubereien gegen die Städte zu ihrem Hauptgeschäft machten, und mit der Vorherrschaft städtischer und bürgerlicher Gewerbe, überhaupt mit der auf das Nützliche gehenden Richtung des deutschen Geistes, romantischer Aufschwung sich wenig vertrug. Rudolph selbst war ein sehr treuer Abdruck dieses Geistes: ein deutscher Mann voll klaren Verstandes, das Nützliche höher als das Schöne und Große veranschlagend, ungelehrt oder den Meistern ihrer Wissenschaft gern ihre Ehre gönnend und mehrend. Es ist aufgezeichnet worden, daß er einem Straßburger, der ihm ein Wert überreichte, worin der Römer Kriege in Deutschland beschrieben und die einem Heerführer nöthigen Tugenden geschildert waren, seine goldene Halskette gab, und als jemand dies Geschenk mißbilligte, weil eben damals der Sold für das Heer fehlte, sagte: Solche Männer, die unsere Thaten loben, erwecken uns zu neuem Muth. Wollte Gott, ich könnte Gelehrten einen Theil von dem geben, was ich an so viele ungelehrte Ritter verschwenden muß!

Auf den wieder freien Elbingstrom.

(Aus dem Preussischen Archiv 1794 S. 256. zur Erinnerung an die damaligen glücklichen Zeiten des Elbingschen Handels.)

Wilt wieder frei, du guter Flug!
Von deinem Schnee und Eise;
Wilt frei zur Schiffahrt. O! ich mag
Ein's singen die zum Preise.

Zwar wer ein gutes Laufsferd hat
Und spannt es vor mit Schellen,
Sieht wohl dich lieber keil und glatt,
Als störmend frans durch Wellen.

Nur haben all ein Laufsferd? — Gut
Wär's auch nicht, wenn sie's hätten;
Wie Manne: wärde Gut und Blat
Verfahren und verwetten.

Auch mag dem Schiffschiffeläufer nicht
 Deln offner Strom behagen;
 Daß er nun Arm und Bein nicht bricht,
 Will doch als Trost nichts sagen.
 Es fällt mir aber etwas ein,
 Das will ich gleich nachholen;
 Er darf nun nicht mehr Lauspfed seyn
 Am Schützen unter'n Sohlen.
 Der Wanderer tann auch nicht stolz
 Auf die, o Fluß! wehr geben,
 und triumphirend ohne Holz
 Auf deinem Rücken stehen.

Ist triumphir'n für Jedermann? —
 und, traun! nur den entzücken,
 Der sonst nicht triumphiren kann,
 Triumphe über'n Rücken.

Wer wird nun, wirst du wieder sehn,
 Sich drüber lustig machen?
 Lust macht dein Fliesen auch und läßt
 Sanft gleiten unsre Rachen.
 Was sag' ich Lust? — und denke mir
 Nur das Spazierenfahren;

Doch schäm' ich mich fast, seß' ich hier
 Des Fluß belebte Schaa'ren.
 Wie es da wimmelt — wie sich's regt —
 Und läuft und schleppt und fährt,
 Und wüßt und schaufelt, hebt und trägt,
 Sich sammelt, dreht und kehret.
 Und — im vernünftigen Gewühl,
 Wie es ein Weiser *) nannte
 Aus einer Königsstadt, wo viel
 Und groß Gewühl er kannte.

Wir, die bei dem Gewühle ruhn
 Und in der Still' uns nähren,
 Wir wollen, hiebei was zu thun,
 Fluß! was du bringst — verzehren.

*) Mendelssohn bei seinem Aufenthalt in Königsberg
 1780 sah mit Vergnügen die lebhafteste Geschäftig-
 keit am Pregel bei dem Aus- und Einladen der
 Schiffe und sagte zu seinem Begleiter: das ist ein
 vernünftiges Gewühl!

Abschieds-Compliment.

Bei ihrer Abreise nach Marienburg, empfehlen
 sich ihren Freunden und Bekannten zum freund-
 schaftlichen Andenken

Theodor Wegenbürger
 und seine Frau.

Elbing, den 13ten März 1826.

PUBLICANDA.

Die St. Brigitten Kirche in Danzig ist in der
 Nacht zum 4ten d. beraubt, und der silberne stark
 vergoldete Communionkelch, 2 große zinnerne Altar-
 leuchter, 4 weiße kleine Altardecken, der Schmuck
 von 3 Kirchenfahnen, und 34 Stück weiße Wach-
 lichter, etwa 21 Pfunde, daraus entwandt.

Der silberne Kelch war stark vergoldet, etwa 3
 Pfund schwer, glatt gearbeitet, mit einem rund er-
 habenen Deckel, auf welchem ein Kreuz, etwa zwei
 Zoll hoch, ohne Figur, aber mit kleinen blauen
 Steinen eingefast, befindlich. Der untere Rand
 des Deckels war mit silbernen Sternen verziert, so
 wie der Fuß des Kelchs mit eingegrabenem Laub-
 werk, und der hervortretende untere Rand mit 6
 blauen, rothen und grünen mit Silber gefastten
 großen Steinen, worüber drei große weiße Steine,
 die wiederum mit kleinen farbigen Steinen umge-
 ben waren, besetzt. Unzweifelhaft ist die Jahrzahl 1708
 auf dem Kelch eingegraben.

Die 2 großen zinnernen Altarleuchter sind als
 modischer Form und ungleich, sie ruhen auf 3 rün-
 den Kugeln und der eine ist 9/2, der andere aber

8 1/2 Fuß schwer. Auf dem größeren Leuchter ist
 in einem der dreieckigen Füße innerhalb eines Lor-
 beerkranzes eingegraben — St. Laurentius 1721.
 und als Weiserzeichen eine Rose im Wappen.

Der kleine Leuchter hat dieselbe Bezeichnung in
 innerhalb eines Myrthenkranzes.

Die 4 weiß leinenen Altardecken sind mit ordi-
 nairen Spizen besetzt.

Von 3 Kirchenfahnen sind 3 grün seidene Quaste
 mit unechten Goldfäden und 6 hellblau seidene Quaste
 mit unechten Silberfäden unermischt, auch circa 10
 Ellen dergleichen unechte silberne Frangen abgeschnit-
 ten und mitgenommen. Sollten diese Gegenstände
 hier zum Verkauf angeboten werden, oder Jemand
 über diesen Kirchenraub irgend eine Nachricht geben
 können, so wird von jedem rechtlichen Manne er-
 wartet, daß derselbe sogleich der unterzeichneten Be-
 hörde darüber Anzeige machen, und den Verkäufer
 wie das geraubte Gut anhalten werde, wogegen
 etwanige Kosten und Zeitverschumnüß gerne vergä-
 rigt, und eine angemessene Belohnung gezahlt wer-
 den wird, während dem Untäufser gestohlnet Sachen
 gleich dem Diebsbehlter die gesetzliche Strafe treffen
 soll. Elbing, den 10. März 1826.

Königl. Polizey-Direktorium.

Nachstehend bezeichnete Gegenstände sollen den
 Weißbierenden, sofern sie zum Handel mit Arznei-
 waaren berechtigt sind, verkauft werden, als 6 Pfund
 20 Loth Königsgeß, 15 Pfund 8 Loth Süßholz,
 8 Pfund 12 Loth Lakritzenfäst, 26 Loth Abbarber,
 1 Pfund Glaubersalz, 2 Pfund 20 Loth Bocksborn-
 saamen und 27 Loth Semmelblätter. Hierzu ist ein

Termin auf Donnerstag den 23. t. M. Vormittags 11 Uhr auf dem Polizei-Geschäftsbaue vor dem Herrn Polizei-Inspector Rindfleisch anberaumt, und werden Kauflustige zu demselben hierdurch eingeladen. Elbing, den 11. März 1826.
Königl. Polizei-Direktorium.

Gemäß höherer Bestimmung, sollen nachstehende mit dem 1ten Juni 1826 pachtlos werdende Königl. Administrations- und kleine Arrende-Stücke, im hiesigen Territorio nochmals auf 1 bis 6 Jahre, zur ferneren Zeitverpachtung in Termino Dienstag den 21sten d. M. Vormittags um 11 Uhr im Bureau der unterzeichneten Königl. Intendantur ausgedoten werden, als: 1) die Entenjagd bei Grenzvorff; 2) die Fischerei, Nutzungen in den Binnen-Gewässern des Administrationsstückes Horsterbusch und Kobach; und 3) die Binsens- und Hohnutzung im östlichen Holm bei Loosten. Ein Jeder, der zur Pachtung von Grundstücken fähig ist, wird zur Licitation zugelassen, nur müssen Personen, die nicht als völlig sicher bekannt sind, im Licitations-Termin eine angemessene Caution für ihr Gebot und die Erfüllung aller Bedingungen stellen und bleibt jeder Meistbietenden an sein Gebot gebunden. Die Meistbietenden haben nur die Kosten des Stempel-Papiers zu den Contracten zu tragen und sind von allen sonstigen Licitations- u. Contractskosten befreit.
Intendantur Elbing, den 2. März 1826.

Zur anderweitigen einjährigen Verpachtung der zu dem Nachlaß des verstorbenen Einsassen Johann Bessau gehörigen, auf der 1sten Trift Ellerwald sub Litt. C. V. 5. und 6. belegene beiden Grundstücke von resp. 1 Hufe 23 Morgen und 1 Hufe 4 Morgen ohne lebendes oder todtres Inventarium, habe ich Termin an Ort und Stelle auf den 17ten März, Vormittags um 10 Uhr angesetzt. Die Pachtbedingungen sollen im Termin bekannt gemacht werden. Elbing, den 10. März 1826.

Der Commissarius des Königl. Stadtgerichts,
R a h e s.

Montag den 20sten März 1826 von Vormittag um 10 Uhr ab, werden durch eine freiwillige Auction 6 Pferde, 12 Kühe und einige Ackergeräthschaften, im Ellerwald 3te Trift im Hofe der vermittelten Frau Justiz-Commissions-Räthin Hacker, und

Dienstag den 21sten März c. von Vormittag um 10 Uhr ab, und die folgenden Tage, werden dieselbst am Marktplatz im Hause der vermittelten Frau Justiz-Commissions-Räthin Hacker mehrere Möbel, Hausgeräthschaften, so wie einige Wagen, Schlitzen und Pferde-Geschirre, gegen gleich baare Bezah-

lung öffentlich versteigert, wozu Kauflustige eingeladen werden.
Brunenwald,
C. J.

Montag den 13. März frisch Bier in Sonnen bei Johann Giese Wittwe.

Donnerstag den 16. März frisch Bier in Sonnen bei Riststein Wittwe.

Mein am alten Markt belegenes Wohnhaus mit 5 heizbaren Stuben, und einem geräumigen Kramladen, worin seit vielen Jahren eine bedeutende Leinwand-Handlung geführt worden ist, beabsichtige ich aus freier Hand zu verkaufen, oder auf mehrere Jahre zu vermieten. Darauf Respektirende bitte sich ehestens bei mir zu melden.

J. A. Niediger.
Zugleich mache Einem geehrten Publico die ergebene Anzeige, wie ich, um mein Waaren-Lager baldigst zu räumen, alle Gattungen von Leinwand, und wollene Waaren zu herabgesetzten Preisen verkaufen werde, und bitte um geneigten Zuspruch.

J. A. Niediger.
Ein in der Wollweberstraße belegener wüster Platz ist aus freier Hand, unter der Bedingung, daß er wieder bebauet werden muß, zu verkaufen. Ein Näheres hierüber vom Mäkler

J. F. E. Piotrowski.
Ein Haus mit Stallung auf dem innern Mühlendamm, welches Herr Justiz-Commissarius Kawerny bis t. Ostern bewohnt, ist zu verkaufen oder von Ostern ab zu vermieten.

Müller Lieskau.
Mein Haus mit sämtlichen Stallungen, einem großen Obst- und Geldschärgarten, auf dem äußern Mühlendamm No. 2081., welches Frau Prediger Ohlert bis t. Ostern bewohnt, ist zu verkaufen oder von Ostern ab zu vermieten.

Müller Lieskau.
Eine Unterlegenheit von 1 Stube, Keller, Hofraum, Boden, ist in der Kürschnerstraße von Ostern ab zu vermieten beim Schumachermeister Kadau.

In meinem Hause auf der hohen Zinn No. 1570. ist eine Vorderstube und in der Wasserstraße No. 378. desgleichen eine Vorderstube mit Meubeln und 2 Speicherkammern nebst einem Stall und Boden zu Holzgelaß, auf kommende Ostern dieses Jahres zu vermieten.

Kosowski.
In dem in der Funterstraße belegenen Tischler Schönwollischen Hause ist jetzt gleich oder von Ostern ab, eine geräumige Stube parterre, von 2 Fenstern, und auch ein Pferdestall auf 3 Pferde zu vermieten. Nähere Nachricht in diesem Hause 1 Treppe hoch.